

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

Schulhaus Muota, Turnhalle und Lehrschwimmbecken sollen saniert werden

Es war eine Sternstunde für die Gemeinde Muotathal, als 1969 die Stimmberechtigten ihre Zustimmung zum Bau eines neuen Schulhauses mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken gaben. Dass eine Berggemeinde wie Muotathal ein Lehrschwimmbecken bekam, war eine Pioniertat und eine Wohltat für die Bevölkerung bis heute. Ein Rückblick lohnt sich.

Text: Walter Gwerder

Fotos: grüneplanung gmbh, Brunnen, Stefan Suter, Paul Schelbert

Der Bau des neuen Schulhauses mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken

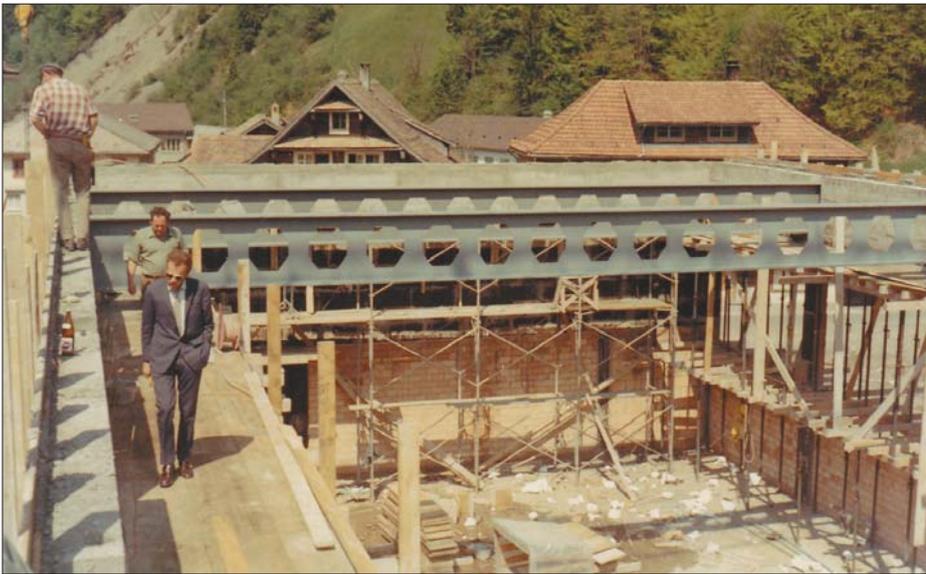
Bereits 1962 erklärte man für die 5., 6. und 7. Klasse die Ganztageschule obligatorisch. Dadurch wurde es mit den Schulräumen eng. Es war nur eine Frage der Zeit, bis auch für die unteren vier Klassen die Ganztageschule verfügt würde. Die Bevölkerung und damit auch die Schülerzahlen nahmen stetig zu. So musste im Schulhaus St. Josef der Essraum als Schulzimmer benützt und auf dem Dachboden ein

provisorisches Schulzimmer eingerichtet werden. Hinzu kam das Bedürfnis der Sportvereine, sich auch bei Regenwetter und im Winter sportlich betätigen zu können. Wie schon beim Kauf der Stumpenmatte anfangs der 1960er Jahre, zeigte sich der Gemeinderat bei der Planung weitblickend. Er wagte einen grossen Wurf, indem nebst einem neuen Schulhaus auch

eine Turnhalle mit integriertem Lehrschwimmbecken gebaut werden sollte. Besonders der Bau des Lehrschwimmbeckens gab viel zu reden. Zu dieser Zeit verfügte fast keine Gemeinde im Kanton über ein solches und wir Hinterwäldler im Muotatal planten eine solche Pioniertat! Aber noch war der Plan nicht in trockenen Tüchern.



Das Schulhaus mit Turnhalle, wie es sich heute präsentiert.



In der Turnhalle werden die Stahlträger eingebaut. Mit einem Ingenieur kontrolliert Polier Franz Föhn sel., ob die Stahlträger fachgerecht montiert werden. Auf der Mauer mit dem Rücken zur Kamera steht Vorarbeiter Stefan Suter, «ds Stützers».

Das Vorhaben des Gemeinderates rief den Regierungsrat auf den Plan

Dass Muotathal ein neues Schulhaus mit Turnhalle erhalten sollte, dagegen hatte der Regierungsrat nichts einzuwenden, war doch das Bedürfnis ausgewiesen. Aber, dass sich der Gemeinderat herausnahm, auch noch ein Lehrschwimmbecken zu bauen, das ging dem Regierungsrat gegen den Strich. Nicht einmal der Hauptort Schwyz hatte ein solches vorzuweisen. Der Gemeinderat war jedoch von der Notwendigkeit eines Lehrschwimmbeckens überzeugt und liess sich durch den Regierungsrat nicht von seinem Vorhaben abbringen. Er verwies dabei auf die Gemeindeautonomie. Schliesslich gab der Regierungsrat nach und bewilligte den gesetzlich vorgesehenen Kantonsbeitrag von 40%.

Bei einem Vorhaben dieser Grösse war es nicht verwunderlich, dass im Volk nicht alle die Ansicht des Gemeinderates teilten. Vor allem von den älteren Stimmberechtigten war zu vernehmen, dass sie gegen ein neues Schulhaus nichts einzuwenden hätten, wer aber turnen und schwimmen wolle, soll dies selber bezahlen.



Das Schulhaus ist im Rohbau erstellt. Im Vordergrund ist noch der alte Stall zu sehen.

An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 14. Dezember 1969 in der Pfarrkirche waren rund 500 Stimmbürger anwesend. Das Frauenstimmrecht gab es damals noch nicht. An der Versammlung wurde dann aber mehrheitlich für den Bau eines neuen Schulhauses mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken votiert. Einige Mitbürger legten sich dabei besonders für den Bau des Lehrschwimmbeckens ins Zeug. Es gab markige Sprüche, die heute noch herumgeboten werden: «Ja, i glaubä miär buid äs Lehrschwimmbecki und tüänd dä nu äs Dach druf!»

Der Gemeinderat stellte zwei Anträge zu diesem Bauvorhaben. Sie lauteten:

1. Dem Bau des Schulhauses in der «Stumpenmatte» mit Pausenhalle, Haushaltungsschule, Werkschule, Turnhalle, Spiel- und Pausenplätzen, sowie den Zivilschutzbauten sei zuzustimmen. In der Abstimmung wird dem gemeinderätlichen Antrag auf den Bau der Schulhausanlage mit Turnhalle einstimmig die Genehmigung erteilt.

2. Dem Bau des Lehrschwimmbeckens mit den notwendigen Anlagen sei zuzustimmen. In der Abstimmung wird der gemeinderätliche Antrag ohne Gegenstimme zum Beschluss erhoben.

Das Stimmverhalten vor allem der jüngeren Stimmbürger wurde sicher durch den tragischen Unfalltod von Carlo Iten beeinflusst, der zwei Jahr zuvor in der Muota ertrunken war. Mancher wird gedacht haben, wenn man schwimmen kann, passiert einem das weniger. Mit Fug und Recht können wir aber sagen, Muotathal hat damals mit der Zustimmung zum Bau eines neuen Schulhauses mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken, eine Sternstunde erlebt. Eine Zeitenwende im Schul-, Sport- und Vereinswesen wurde damit eingeleitet. Dadurch wurde es möglich, auch in den unteren vier Primarklassen die Ganztageschule einzuführen. Die Sportvereine und überhaupt alle Vereine bekamen bessere Möglichkeiten sich zu entfalten. Die Schüler konnten im Schwimmen unterrichtet werden und die Erwachsenen erhielten die Möglichkeit, schwimmen zu lernen. Und die Schwinger bekamen endlich einen zeitgemässen Schwingkeller.

Der Bau des neuen Schulhauses mit Turnhalle und Lernschwimmbecken

Es war bislang das grösste Bauvorhaben, welches die Gemeinde zu verwirklichen hatte. Die Muotathaler Bauunternehmer schlossen sich zu einer ARGE zusammen. Die Leitung lag bei der Firma Erwin Schelbert, Baar. Als Polier wurde Franz Föhn, Wyden, ausgewählt. Als Vorarbeiter wurden Stefan Suter, «ds Stützers», und Franz Schmidig, nachmaliger Strassenmeister, bestimmt. In der gut ein Jahr dauernden Bauzeit gab es ernstere und heitere Begebenheiten. So fand die Arbeit unter dem Schwimmbad sogar Eingang in die Volksmusik. Das Arbeiten dort unten war beschwerlich und nicht sonderlich beliebt. Fredy Zwypfer arbeitete als Maurer ebenfalls auf dieser Baustelle. Auch er hatte das Vergnügen, unter dem Schwimmbad zu arbeiten. Um die Eindrücke zu verarbeiten, komponierte er den Schottisch «unter dem Schwimmbad».

Die Bedeutung des Lehrschwimmbeckens und der Turnhalle für das Muotatal

Der KTV Muotathal spielte schon vorher im Sport eine wichtige Rolle im Tal. Mit der Möglichkeit, bei jedem Wetter üben und trainieren zu können, wuchsen aus diesem Sportverein eine ganze Reihe von Sportgruppen. So 1976 die Handballriege KTV Muotathal, welche sich zu einem Aushängeschild für Muotathal entwickelte und auch heute noch eine wichtige Stellung im Sportgeschehen unserer Gemeinde einnimmt.

Es war von Anfang an vorgesehen, dass das Lehrschwimmbecken auch den Erwachsenen begrenzt zur Verfügung stehen soll. Da damals die wenigsten Erwachse-



Ein ernster Vorfall ereignete im Sommer 1970. Für die Turnhalle und das Lernschwimmbecken musste eine riesige Baugrube ausgebaggert werden. Am Wochenende gab es grosse Regenfälle. Am Montagmorgen befand sich in der Baugrube über ein Meter Wasser. Man hätte darin gut baden können!

nen schwimmen konnten, wurden über viele Jahre hinweg Schwimmkurse angeboten und jeweils auch gut besucht. Vor allem für die Schuljugend war das Lehrschwimmbecken eine tolle Sache. Schon im Kindergarten wurden die Kinder mit dem Wasser vertraut gemacht. Eine segensreiche Einrichtung, um die uns auch heute noch viele Gemeinden beneiden.

Das in die Jahre gekommene Schulhaus, die Turnhalle und das Lehrschwimmbecken sollen in zwei Etappen renoviert werden. In der ersten Etappe unser Vorzeigeejekt, das Lehrschwimmbecken.

Die von Architekt Weibel, Schwyz, ausgearbeitete Schulanlage mit Turnhalle und Schwimmbad wurde solide gebaut. Alle Gebäude sind jedoch intensiv genutzt und damit auch abgenützt worden. Hinzu kommt, dass die Wärmedämmung vor 43 Jahren nicht denselben Stellenwert hatte wie heute. Mit einer guten Dämmung des Schulhauses können jedes Jahr tausende Franken eingespart werden. Saniert werden weiter die Sanitär- und Nassräume. Auf Antrag des Frauen- und Müttervereins soll nun auf der Nordostseite auch ein Personenlift eingebaut werden. Eine gute

Idee und notwendige Einrichtung, finde ich. Die Gebäudehülle wird mit gelb-grünem Eternit eingefasst. Die gesamte Anlage erhält dadurch ein freundlicheres Aussehen. In der ersten Etappe soll unser Vorzeigeejekt, das Lehrschwimmbecken, einer Totalsanierung unterzogen werden. Der Schwerpunkt liegt in der Sanierung des Ausgleichsbeckens, das in einem schlechten Zustand ist. Würde hier nichts unternommen, müsste das Lehrschwimmbecken in absehbarer Zeit geschlossen werden. An der Gemeindeversammlung vom 15. Dezember 2014 wurde denn auch dem Investitionskredit für die Sanierung des Lehrschwimmbekens diskussionslos zugestimmt.

Jeder Hausbesitzer renoviert sein Haus in der Regel nach 25 bis 30 Jahren. Deshalb verdient es auch das Schulhaus Muota mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken, nach 43 Jahren renoviert und neu eingekleidet zu werden. In dieser Weise auf Vordermann gebracht, kann die Schulanlage mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken gut und gerne weitere 40 Jahre als Zentrum für Schule, Sport und Kultur dienen. Keine Frage, eine gute und lohnende Investition.

Quelle: Botschaft des Gemeinderates von 1969



Abwart Paul Schelbert, der seit 35 Jahren stets pflichtbewusst, umsichtig und hilfsbereit Schulhaus, Turnhalle und Lehrschwimmbecken wartet. Hier reinigt er mit seinem Lehrling Janick Marty das Lehrschwimmbecken.

Das Wärmeempfinden hat sich seit Inbetriebnahme des Lehrschwimmbekens stark verändert. Zu Beginn reichten 21 bis 22 Grad. 1979 waren es 24 Grad. Heute wird das Wasser auf 30 Grad erwärmt! Ob dies an der Klimaerwärmung liegt?



Bilderrätsel: Was ist auf diesem Foto zu sehen? Auflösung: Ein von Chlor zerfressener Türgriff!



Schulhaus mit Turnhalle nach der Einkleidung mit gelblich-grünem Eternit.

Harmonie in Gegensätzen

■ Band *Infinitas*

Der erste Schnee, geisterhafte Erscheinungen, scheinbar unendlich lange Lieder und ein Tonträger, optimiert für eine Autofahrt von Schwyz ins Tal. Die Muotathaler Band «Infinitas» hat ihre ganz besonderen Eigenheiten.

Ueli Betschart

Der Proberaum der Band *Infinitas* ist nicht wie jeder andere. Keine Spur von biergeschwängerten Teppichen oder abgestandnem Zigarettenrauch, sondern ordentlich, aufgeräumt und sauber. In konzentrierter Atmosphäre wird an einer ganz speziellen Klangwelt gearbeitet. «Mich erinnert unsere Musik an die Landschaft, wenn es im Herbst das erste Mal runter geschneit hat», wagt Bassist Pauli Betschart einen ersten Versuch, die Musik in Worte zu fassen. Dieses erdige, manchmal düstere und aggressive Element bildet die eine Grundlage ihres Stils. Dafür zeichnen elektrische Gitarre, Bass und Schlagzeug verantwortlich. Dass es sich allerdings nicht um herkömmlichen Metal (harte Rockmusik) handelt, dafür sorgen Violine und eine weibliche Stimme. «In dieser Gruppe kann ich meine Stimme voll ausleben und neues Territorium entdecken», erzählt die gebürtige Aargauerin Andrea Böll. Gitarrist Selv Martone, der jeweils die Grundgerüste der Songs verantwortet, beschreibt die Vorgehensweise so: «Wir gehen keine Kompromisse ein und wollen niemanden kopieren, wir machen die Musik, die uns gefällt». An der Violine sorgt Joëlle Sigrist für wohlklingende, melodiose Variation. «Ich habe eine klassische Ausbildung an der Geige genossen und interessiere mich seit längerem für irische Volksmusik», erläutert Joëlle ihre musikalischen Einflüsse. In Berührung mit härterer und lauterer Musik kam sie aber erst mit *Infinitas*. «Als ich angefragt wurde, haben sie mir eigentlich verschwiegen, wie hart gewisse Passagen ausfallen», schmunzelt die Schwyzerin. So wechseln sich klangvolle und an Folkmusik erinnernde Abschnitte mit harten und schnellen Teilen ab und ergänzen sich zu einem harmonischen Ganzen.

Wrukolas und Cluricauns

Am Ursprung der Band standen Schlagzeuger Pirmin Betschart und Selv Martone. Von einer früheren Band haben sich die beiden verabschiedet, um ihre eigenen



Hintere Reihe von links: Pauli Betschart (Bass), Selv Martone (Gitarre), Joëlle Sigrist (Violine). Vorne von links: Pirmin Betschart (Schlagzeug), Andrea Böll (Gesang).

Ideen und Vorstellungen umzusetzen. Bereits von Anfang an war ihnen klar, wie die instrumentelle Besetzung aussehen müsste. Ein paar personelle Wechsel und eine längere Suche nach einer passenden Sängerin später hat sich die heutige Formation nun seit einem Jahr gefestigt. Aus einem Wörterbuch wurde das Wort «*Infinitas*» aufgrund seines Klangs ausgewählt. Der Name ist lateinisch und bedeutet Unendlichkeit. «Eigentlich hat der Name nichts mit den Längen unserer Stücke zu tun, dennoch können die Lieder zehn Minuten oder länger dauern», erklärt Pirmin. Eher unorthodox ist ebenfalls der Umstand, dass ihre Songtexte immer von Dämonen handeln und darum Namen wie «*Wrukolas*» oder «*Cluricauns*» tragen. «Ein Dämon ist eine in allen Kulturen vorkommende geisterhafte Erscheinung mit positiven und negativen Eigenschaften», erläutert Pirmin und ergänzt: «so wie wir Menschen halt auch». In den englisch gesungenen Liedern werden Erlebnisse und Beobachtungen verarbeitet und in eine Geschichte verpackt, in der ein Dämon die Hauptrolle spielt.

Je nach Rotlicht

Es ist darum nicht weiter verwunderlich, dass die Lieder nicht unbedingt als Partykracher durchgehen, sondern eher konzertant oder auf einem Tonträger zur Geltung kommen.

In ihrem eigenen kleinen Studio haben die fünf Musiker insgesamt drei Lieder aufgenommen, die im kommenden Februar auf einer CD veröffentlicht werden. «Die Länge der gesamten CD ist so gestaltet, dass sie gerade für eine Autofahrt von Muotathal bis zum Sonnenplätzli in Schwyz reicht», erklären die Musiker lachend, «oder je nach Rotlicht im Gibelwald sogar bis Seewen», ergänzt Pauli. Die Aufnahmen hat die Band in erster Linie für sich selber angefertigt, trotzdem möchten sie die CD unter die Leute bringen. «Wir wurden an den Konzerten immer wieder gefragt, ob wir Aufnahmen haben», formuliert Joëlle, diesem Bedürfnis wolle man entgegen kommen. Es sei aber auch schön, sich selber zu lauschen, ohne das Instrument zu spielen. Oder wie es Pirmin formuliert: «Wir wollen das Baby auch mal in den Händen halten».

Im Tal verwurzelt

Obwohl nur Schlagzeuger Pirmin und Gittarist Selv in Muotathal aufgewachsen sind, weisen alle eine gewisse Verbundenheit oder Nähe zum Tal auf. Bassist Pauli wohnt heute mit seiner Familie ebenfalls im Dorf, Joëlle ist in Schwyz nicht zu weit entfernt und Sängerin Andrea ist mittlerweile in Goldau wohnhaft. «Ich finde, die Musik passt sehr gut ins Tal mit den Bergen und der eher wilden Landschaft», sagt Andrea. Diese Art von Musik gebe ihr eine gewisse Bodenhaftung. «Ich musste allerdings zuerst nachschauen, wo Muotathal überhaupt liegt, als ich von der Band zu einer Probe eingeladen wurde», erzählt Andrea lachend. Überhaupt finden es sowohl Joëlle als auch Andrea bemerkenswert, wie viele Bands es im Dorf gibt. «Musiker werden im Muotatal grundsätzlich geschätzt und akzeptiert, egal welche Musik gespielt wird», glaubt Pirmin. Natürlich gibt es auch viele Vorurteile gegenüber jeder Stilrichtung, die nicht den gängigen Konventionen entspricht. In diesem Zusammenhang sind die meist dunkel gekleideten Metal-Fans zu erwähnen, die bis vor kurzem die Balm für ein Konzertwochenende namens «Mountains of Death» bevölkerten. «Gewisse Parallelen mögen vorhanden sein, doch unterscheiden wir uns relativ stark von diesen Bands», erklärt Selv und ergänzt: «Auch wenn mir persönlich das «Gerigel» und Geschrei ebenfalls gut gefällt».

Harmonischer Haufen

Es erstaunt jedoch, dass unter den rund fünfzehn Konzerten noch kein Auftritt im Muotatal dabei war. «Wir hatten bisher eine Konzertanfrage im Tal, doch diese mussten wir ausschlagen, da wir uns nicht als Partyband verstehen», sagt Pirmin. Diese Aussage unterstreicht die Konsequenz, mit welcher der eigene musikalische Weg gegangen wird. Die Band tritt manchmal auch ohne elektrische Verstärkung (unplugged) auf, wodurch der folkmusikhafte Charakter, unter anderem mit einer Klarinette, noch besser zur Geltung kommt. So finden viele Leute einen Zugang zu ihrer Musik, die normalerweise andere Stilrichtungen hören. Beim Gespräch fällt auf, dass punkto Herkunft, musikalischer Vergangenheit oder Alter eigentlich nicht viele Gemeinsamkeiten bestehen. Dennoch hat die Band bei der musikalischen Ausrichtung denselben Nenner gefunden. «Wir sind ein ungleicher Haufen, doch diese Mischung macht Infinitas gerade aus», fasst Selv das Thema zusammen und fügt an: «wir ergänzen uns sehr gut und harmonieren prima zusammen».

www.infinitasband.ch

Nächster Auftritt:

CD-Release-Party am 27. Februar 2015
(Pompello, Schwyz).



In eigener Sache

Dank an die treue Leserschaft

Unseren Abonentinnen und Abonnenten, welche uns auch im vergangenen Jahr die Treue gehalten haben, gilt ein herzliches Dankeschön. Besonders danken wir jenen Leserinnen und Lesern, welche den Abonnementsbetrag aufgerundet oder sogar eine freiwillige Spende zugunsten des «Zirk» geleistet haben. Für das neue Jahr wünschen wir unseren Abonnenten «äs glücklichfts und guäts nüüs Jahr».

Das Redaktionsteam

*«Mach die Zeit zu deinem Freund!
Wenn die Zeit nicht dein Gegner,
sondern dein Freund ist,
dann wirst du die Zeit anders erleben».*

Oder:

*«Wird's besser? Wird's schlimmer?»,
fragt man alljährlich.
Seien wir ehrlich:
Leben ist immer lebensgefährlich.*

Ausblick

Sehr geschätzte Zirk-Leserinnen und -Leser

Es freut uns, dass Sie bereits die erste Ausgabe unseres Vereinsorgans «Zirk» im 2015 in den Händen halten können. Unsere Redaktion hat sich wie immer ins Zeug gelegt und erneut einen sehr lesenswerten, interessanten Zirk «erschaffen». Drei weitere werden dieses Jahr noch folgen. Darin wird für Sie, werte Abonentinnen und Abonnenten, nebst aktuellen Themen wie immer auch vieles, eventuell bereits Vergessenes, aus guten alten Zeiten zu Papier gebracht werden.

Nach dem durchschlagenden Erfolg der ersten Muotathaler Themenwoche zum Thema «Wasser – Lebensenergie», wird sich der Vorstand im 2015 an die Durchführung der zweiten Themenwoche wagen. Vom Dienstag, 1. September, bis zum Samstag, 5. September 2015 werden wir Ihnen unter dem Motto:

«Gsottnigs und Geistigs» – Nahrung für Körper und Geist

wiederum ein attraktives Programm mit Vorträgen und Workshops präsentieren. Die Vorbereitungen dazu laufen bereits auf Hochtouren.

Dem Vorstand geht also die Arbeit im neuen Jahr nicht aus. Eine solche Themenwoche auf die Beine zu stellen ist eine Herausforderung für uns, die wir aber sehr gerne in Angriff nehmen. Wenn Sie uns dann noch mit einem Besuch des einen oder anderen Anlasses beehren, bestätigt sich für uns dass sich die Anstrengungen gelohnt haben.

Die Mitglieder des Vereins Zukunft Muotathal treffen sich am 26. März 2015 im Hotel Post zur Generalversammlung. Wir hoffen, dass wir bis dann den Vorstand komplettieren können. An diesem Anlass können wir Ihnen sicher auch schon mehr über die geplanten Aktivitäten der Themenwoche berichten.

Wenn Sie uns und unsere Arbeit im Vorstand, aber auch im Redaktionsteam, noch vermehrt unterstützen möchten, können Sie Mitglied in unserem Verein werden. Alle weiteren Informationen dazu finden Sie auf unserer Webseite www.zukunft-muotathal.ch.

Wir freuen uns, wenn Sie dem Verein Zukunft Muotathal weiterhin in der für sie stimmigen Weise verbunden bleiben.

*Mit freundlichem Gruss
Vorstand Verein Zukunft Muotathal*

Auch im Muotatal gab es Pioniere

■ Vor 50 Jahren wurde der erste Skilift im Tal gebaut

Vor allem den älteren Jahrgängen ist der Schlager «Alles fährt Schii, Schii fährt die ganze Nation» noch geläufig. In den 60er- und 70er-Jahren boomte der Skisport in der ganzen Alpenregion. Auch im Muotatal gab es initiative, junge Männer – heute würde man sagen Pioniere – die einen Skilift planten und im Hürital auch bauten.

Wie es dazu kam, darüber sprach der «Zirk» mit einem der Initianten, Toni Suter, «ds Stützlers».

Text: Stefan Suter, Walter Gwerder
Fotos: Stefan Suter, Gerold Inderbitzin,
Andrea Bächtold-Schelbert, Walter Gwerder

1963/64 wurde im Hürital der erste Skilift im Tal gebaut. Wer hatte eigentlich die Idee, im Tal einen Skilift zu bauen?

Toni Suter: Für einmal kam die Idee nicht von einem Hiesigen, sondern von einem Zugezogenen. Es war Franz Schleiss, damals Maschinist beim EBS und vorher Seilbahnmonteur. Mit Alfred Eberli gehörte er zu jenen Männern, welche die erste Seilbahn vom Sahli auf die Glattalp bauten. Er brachte die Idee vor und meinte, man sollte auch im Tal etwas für den Skisport tun. Da wir im selben Betrieb arbeiteten, hatten wir genug Gelegenheit, darüber zu diskutieren. Wir drei wurden uns einig, in dieser Sache etwas zu unternehmen und bildeten sozusagen das Initiativkomitee.



Die Skiliftanlage im Hürital führte von der «Schweizi» bis fast hinauf zum Stali, oder wie man damals sagte, «zum oberä Gütsch». Der Skilift überquerte dabei zweimal die Hüritalerstasse, was heute undenkbar wäre.

Wie kamt ihr auf den Standort im Hürital?

Wir haben verschiedene Standorte geprüft. Vom Gelände her stand die Variante Stalden bis Schinner im Vordergrund. Es gestaltete sich aber schwierig, von den Liegenschaftsbesitzern das erforderliche Durchleitungsrecht zu erhalten. Was noch mehr ins Gewicht fiel, war die Tatsache,

dass das Gelände ideal zum Skifahren ist, aber wegen der sonnigen Lage der Schnee jeweils rasch schmilzt.

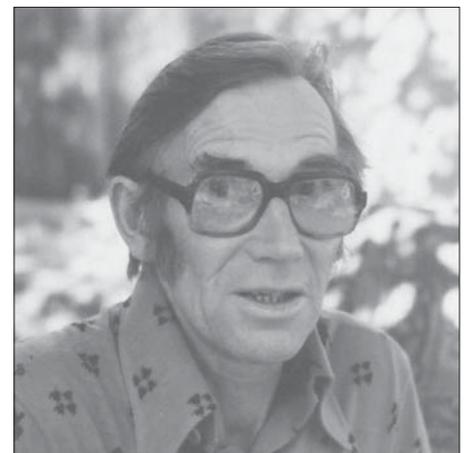
Eine weitere Variante war der Blüenberg. Um eine aussagekräftige Entscheidungsgrundlage zu erhalten, investierten Walter Föhn, «ds Hundeners», Emil Gwerder, «ds Wichlers» und ich einige tausend



Franz Schleiss-Guntli, Gängstrasse 27, war einer der drei Initianten. Als ehemaliger Seilbahnmonteur und späterer Maschinist beim EBS hatte er die Idee, im Muotatal einen Skilift zu bauen.



Mitinitiant und Leiter des Unternehmens Skilift Hürital, Toni Suter, «ds Stützlers».



Mit von der Partie war auch Alfred Eberli, sel., wohnhaft im Stalden. Fast im Alleingang montierte er die Liftmasten.



Die Talstation in der «Schweizi» wurde 1995 in eine Garage umgebaut.

Franken und gaben eine Machbarkeitsstudie bei der Firma Garaventa, Seilbahnbau, Goldau, in Auftrag. Sie fiel zum Glück für uns negativ aus.

Sogar eine Luftseilbahn von der Balm zum oberen Saum und von dort mit einem Skilift ins Chalbental wurde ins Auge gefasst. Die Luftseilbahn war auch für den Sommer gedacht als Ausgangspunkt für viele Wanderungen.

Schlussendlich entschieden wir uns für eine realistische Variante: Das Hürital. Die Talstation kam in der «Schweizi» an der alten Hüritalerstrasse zu liegen. Die Linienführung sollte fast bis zum Stali hinauf, oder wie wir damals sagten «zum oberä Gütsch», führen.

Das Hürital galt als schneesicher. Die Talstation war zwar weniger gut erreichbar als diejenige im Stalden, aber damals war man sich gewohnt, die Skier ein paar Schritte zu tragen. Auch die Durchleitungsrechte stellten kein Problem dar. Allerdings hat ein Anwohner Einspruch gegen die Skiliftanlage erhoben. Mit der Möglichkeit, den Lift bei einer Strassenquerung anzuhalten, gab sich der Einsprecher zufrieden. Den notwendigen Boden

für den Bau der Talstation konnten wir erwerben. Somit konnten wir die Pläne für die Skiliftanlage beim Kanton zur Genehmigung einreichen und erhielten denn auch umgehend die Bewilligung.

Wie war das mit der Anschaffung der Skiliftanlage und dem (Wieder-)Aufbau?

Franz Schleiss war zuvor Seilbahnmonteure bei der Firma Brändle Seilbahnbau. Von dort war ihm bekannt, dass in Valbella/Lenzerheide ein Skilift abgebrochen und durch einen neuen ersetzt werden sollte. Die Anlage stand zum Verkauf. Wir machten uns vor Ort ein Bild über den Zustand der abgebrochenen Anlage. Sie entsprach in etwa unseren Vorstellungen und wir kauften die Anlage für 12'000 Franken. Die gesamte Anlage konnten wir bei Lorenz Schelbert, hintere Schmiede, in der Remise einlagern. Jetzt ging es daran, die Anlage nochmals im Detail zu prüfen. Wochenlang waren wir nach dem Feierabend daran, die Anlage wieder auf Vordermann zu bringen. Schrauben entrosteten, Schlossern, Stützen malen, schleifen, schweissen usw.: Eine Knochenarbeit. Aber wir hatten ja ein grosses Ziel vor Augen und liessen uns nicht entmutigen.

Nachdem im Sommer die Talstation gebaut und eingerichtet und die Grundplatten für die Liftmasten betoniert worden waren, konnte im Herbst die Liftanlage montiert werden. Der Start verlief aber nicht nach Wunsch. Im Winter 1963/64 gab es wenig Schnee, dafür war es oft bitterkalt. Daher konnten wir den Lift nicht so oft in Betrieb nehmen, wie wir gehofft hatten. Trotzdem waren wir mit dem Ertrag des ersten Betriebsjahres zufrieden.

1966 wurde der Skilift an Xaver Inderbitzin, Restaurant Sonne, verkauft. Was waren die Gründe, die zum Verkauf der Skiliftanlage führten?

In erster Linie war es die zusätzliche Arbeitsbelastung, welche während des Winters auf uns dreien lastete. Fast täglich musste an der Anlage etwas repariert oder ersetzt werden. Das wurde uns allmählich zu viel. Zudem machte uns Xaver Inderbitzin ein interessantes Angebot. Das machte es uns leichter, unser «Kind», die Skiliftanlage, zu verkaufen.

Von 1966 bis 1974 betrieben die Brüder Gerold und Sepp Inderbitzin die Skiliftanlage. 1974 wurde die Anlage für immer stillgelegt. Was waren die Gründe für diesen Entschluss?

Der Skilift überquerte zweimal die Hüritalerstrasse. Der Verkehr auf dieser Strasse nahm in diesen Jahren stetig zu, was nicht unproblematisch war. Entscheidend waren aber die Sicherheitsauflagen, die immer umfangreicher wurden. So entschlossen sich «ds Sunnawirts» dazu, den ersten Skilift im Tal stillzulegen.

Für die Skisportbegeisterten wurde jedoch schon vorher Ersatz geschaffen. Zu etwa der gleichen Zeit wie der Bau des Hürital-Liftes installierte «dr Hirzawirt», Konrad Schelbert, ob dem Gasthaus Hirschen einen kurzen Lift, an dem sich bis zu vier Personen hochziehen lassen konnten. 1966 baute er dann eine zeitgemässe Skiliftanlage. Sie reichte vom Gasthaus Hirschen bis hinauf zum Waldrand ob Schmieds Wilhelms Land. Dreissig Jahre war der sogenannte «Hirzälift» in Betrieb. Der Skilift litt aber auch unter dem Problem, dass der Standort im oberen Wil nicht schneesicher war und der Schnee viel zu schnell wegschmolz. Ende der 1990er-Jahre wurde er stillgelegt und abgebrochen. Seitdem ist Muotathal ohne Skilift.

Für das interessante Gespräch bedanken wir uns bei Toni Suter.



Wie dieses Bild zeigt, gab es auch gute Tage beim Skilift Hürital. Auf dem Bild zu sehen von links nach rechts: Sepp Inderbitzin, «ds Sunnawirts», als «Bügler» daneben Emil Imhof, «ds Pälinis», rechts aussen Alois Schelbert, «ds Längä». Die zwei Skifahrer in der Mitte konnten leider nicht ermittelt werden.



Die Skiliftanlage beim Hirschen. Bei guten Schneeverhältnissen herrschte jeweils reger Betrieb. Am linken Bildrand ist Andrea Bächtold-Schelbert am «Bügler». Konrad schaffte auch ein Pistenfahrzeug an. Damit konnte er eine gute Piste präparieren.

Wertvolle Erzeugnisse längst verschwundener Handwerkskunst

■ Der Geigenbauer Aloys Suter aus dem Muotatal

Am letztjährigen «Ländlersunntig» spielte im Gasthaus Hirschen die Formation böSCHmidig. In der Besetzung Geige, Akkordeon und Piano präsentierte das Trio als Rarität auch Tänze von Predigers Joseb. Was aber kaum jemand wusste: Doris Bösch spielte die Tänze auf einer seltenen und wohlklingenden «Suter-Geige» aus dem Jahr 1845. Ein Suter aus dem Muotatal? Geigenbauer?

Peter Betschart

Kindheitserinnerungen

Als Kind habe ich der Erzählung meiner Mutter nicht viel Beachtung geschenkt und die kleine, dunkelbraune Gitarre im Buffet unsere Stube hat mich auch nicht wirklich interessiert. Die Stahlsaiten schnitten in die Finger und das Deckblatt des Korpus hatte sich auf einer Seite abgelöst. Viel lieber hätte ich damals eine elektrische Gitarre gehabt. «Ds Martis Idi» aber wusste um den Wert der Gitarre, denn es war ein Erbstück und sei von einem Vorfahren gefertigt worden, wie sie oft sagte. Sie selbst spielte darauf einige Akkorde, am liebsten zum Lied «Hend anänand, nänd anänand, hends midänand schön.» Als das Instrument von der Reparatur bei einer renommierten Firma in Luzern zurückkam, war die ovale Etikette nicht mehr drin, was meine Mutter aber erst später bemerkte. Die Etikette mit der Aufschrift «Aloys Suter / Instrumentenmacher / in Brunnen / Ct. Schwytz» blieb verschwunden.

Begabung und eigenwilliger Charakter

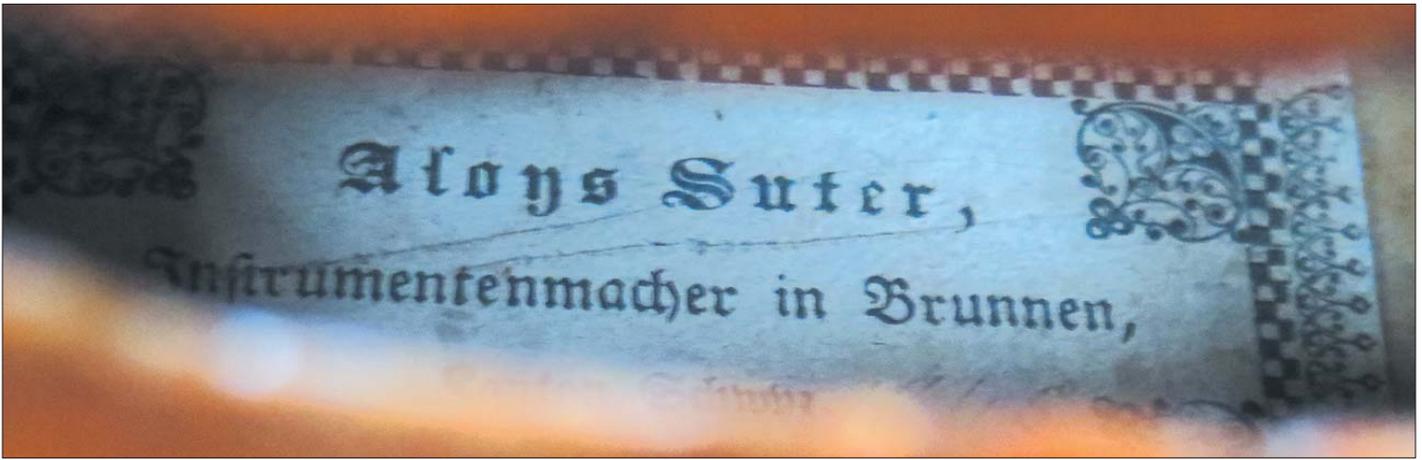
Dank der Recherche von Josef Hiestand-Schnellmann, einigen Briefen eines direkten Nachkommen und dem Internet lässt sich ein Bild des Geigenbauers Suter erstellen. Georg Karl Aloys Suter wurde am 29. Mai 1809 in Muotathal im Geschlecht der «Baschig» geboren. Sein Vater Karl war früher in fremden Kriegsdiensten gestanden und handelte nach seiner Rückkehr mit Resonanzholz für Instrumente. Das feinjährige, einheimische Fichtenholz eignete sich dazu besonders und war dementsprechend gefragt. Sohn Aloys hatte offen-



2013 kaufte Doris Bösch die hier abgebildete Geige für mehrere tausend Franken bei einem Händler. Woher die Geige kam, ist nicht geklärt. Ihre Echtheit beweist die Etikette im Innern.

bar eine besondere handwerkliche Begabung, Gefühl und ein gutes Gehör, um dieses seltene Handwerk auszuüben. Dabei konnte er auch auf die Sachkenntnis und die Kontakte seines Vaters zurückgreifen. Stundenlang sei er in Wäldern herumgelaufen und habe Klangholz gesucht. Wie und wo er den Beruf des Instrumentenbauers erlernt hat, ist nicht geklärt. War er Autodidakt? Suter stellte Instrumente von

sehr unterschiedlicher Qualität her, je nach Budget des Kunden. Die hohe Qualität einiger Instrumente und der besondere Lack lassen auf eine Ausbildung bei einem Geigenbauer schliessen. Eine leider verschollene Fotografie aus dem Familienbesitz zeigte Aloys Suter mit einer preisgekrönten Geige anlässlich einer Ausstellung in Paris. Als reiner Autodidakt hätte er es wohl kaum bis dorthin geschafft.



Die Etikette im Innern verrät die Echtheit des Instruments.

Die besseren Instrumente Suters weisen einen prachtvollen, tiefgründigen Ton auf und sind exakt und schön gearbeitet. Merkmale sind zudem die eher grosse Schneckenecke und die stärker als üblich gehobene Wölbung des Resonanzkörpers. Die Lackierung ist von unterschiedlicher Qualität und war offensichtlich nicht Suters Stärke. Die Form selber ist weniger schwungvoll als bei anderen Geigenbauern. Die Fachliteratur beschreibt Suter als «eigenwilligen Meister», der konsequent an seinem Modell festgehalten hat.



Schon der Vater von Lorenz Bösch, Brunnen, kaufte sich bei einer günstigen Gelegenheit einen «Suter-Bass». Heute sind drei solche Bassgeigen im Familienbesitz. Böschs spielen fast ausschliesslich klassische Musik mit den Instrumenten.

Ein Suterbass in Unterägeri

Festgehalten hat auch das Ägeritalorchester an einer Suter-Bassgeige, nicht weniger als 150 Jahre lang. Anhand der eingebrannten Stempel und einiger Recherchen im Gemeindearchiv konnte die wechselhafte Geschichte des Suter-Basses nachgezeichnet werden. Diese begann so: Im Jahr 1835 wird ein Unterägerer vom Gericht zu einer Busse von fünfzig Franken verurteilt, weil er ein folgenreiches, aussereheliches Vergehen mit seinem Dienstmädchen gehabt hat. Das Bussgeld muss laut Dekret für die Herstellung einer neuen Bassgeige auf der Orgel verwendet werden, die aber «niemals zum Tantz Spiehl» gebraucht werden dürfe. Diesen Auftrag erhält Geigenbauer Aloys Suter in Brunnen. Er beginnt noch im gleichen Jahr mit der Herstellung, wie ein Stempel im Innern zeigt. Offenbar klappt es mit der Akontozahlung nicht, weshalb die Bassgeige erst 1859, vor der Einweihung der Kirche, ausgeliefert wird. Seit diesem Zeitpunkt ist sie entweder drei- oder viersaitig im Einsatz gestanden und tut es noch heute. 1995 war sie sogar in einer Fernsehsendung mit der Kapelle Dani Häusler im Einsatz.

Stationen eines bewegten Lebens

Wie die vorherige Geschichte dokumentiert, sind die Eltern von Aloys Suter von Muotathal nach Brunnen umgezogen. Ihr Wohnsitz ist da bis etwa 1860 dokumentiert. In diese Schaffensperiode fallen einige sehr schöne Instrumente und auch die angesprochene Prämierung in Paris. In Brunnen heiratet Geigenbauer Aloys Suter 1840 Anna Elisabetha Fässler. Der Ehe entspiessen drei Kinder: Franz, Fridolin und Katharina. Amtliche Publikationen dieser Zeit belegen Zahlungsschwierigkeiten Suters: «Die ökonomischen Verhältnisse hielten mit seiner Kunstfertigkeit nicht Schritt». Günstige ausländische Instrumente trugen zum «Überfluss an Geldmangel» bei, wie 1948 ein Nachkomme schreibt. Ende der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts zieht Aloys Suter mit seiner Familie ins Glarnerland, wo er massgeblich an der Entwicklung der Glarnerzither

mitwirkt. 1881 wandert die Familie Suter mit Sohn Franz und Tochter Katharina nach Amerika aus. Fridolin, der zweite Sohn, bleibt in Europa. In einem Vorort von New York, in Newark, eröffnet er mit Franz zusammen als «Violin Maker» ein Instrumentengeschäft. Im Jahr 1890 stirbt Aloys Suter. Sein Sohn Franz betreibt das Geschäft sicher noch gut zwanzig Jahre weiter. Es ist nicht bekannt, ob es unter anderem Namen noch besteht.

Quellen: Josef Hiestand-Schnellmann in Glareana 1968; www.aegeritalorchester.ch

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder

Peter Betschart, Ueli Betschart,

Brigitte Büchel, Konrad Bürgler,

Remy Föhn, Manuela Hediger,

Brigitte Imhof, Walter Imhof

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Peter Betschart, Rösly Gasser Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft

Muotathal werden möchte, melde sich

bei der Kassierin des VZM:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

Tel. 041 830 25 81

info@zukunft-muotathal.ch

Mysteriöses Grab am Chinzigpass

■ Datierung der Grabstelle bereitet Schwierigkeiten



Das Grab liegt gut versteckt oberhalb der hintersten Hütte auf Wängi.

Auf der Alp Wängi am Weg zum Chinzigpass wurden 1924 aus einem Grab die Gebeine eines Menschen geborgen. Die Fundstelle gehört zur Gemeinde Bürglen und so wurden die Knochen nach Altdorf gebracht. Der Fund ist leider verschollen und gibt Rätsel auf.

Walter Imhof

Josef Herger, ehemaliger Äplpler auf der Alp Wängi, weiss zum Grab noch einiges zu erzählen. Sein Vater (Jahrgang 1900) habe die Steinplatte damals angehoben, nachdem sein Hund an dieser Stelle immer wieder angegeben habe. Dabei hätten sie Gebeine und den Schädel eines Menschen geborgen. Josef Hergers Tante (Jahrgang 1894) brachte die Knochen um 1924 nach Altdorf. Die Überreste wurden von Fachleuten begutachtet und man hätte ihnen



Unter dieser mächtigen Steinplatte kamen die Gebeine zum Vorschein.

gesagt, dass die Knochen etwa 200 Jahre alt seien und wohl aus der Franzosenzeit (1798–1814) stammen würden. Im Staatsarchiv Uri ist dazu eine Fundmeldung vorhanden. Um eine Altersanalyse des Skeletts veranlassen zu können, machte man sich auf die Suche nach den Knochen. Leider konnten diese bislang nicht gefunden werden.

Die gewichtige Kalksteinplatte von etwa 150 x 100 cm befindet sich zwischen vier senkrecht stehenden Steinblöcken, bei der hintersten Hütte auf der Alp Wängi. Auf den ersten Blick scheint es, dass die Steine von Menschen gesetzt worden sind. Abklärungen haben aber ergeben, dass lediglich die Steinplatte von Menschenhand zwischen die senkrechten Steinblöcke gelegt wurde.

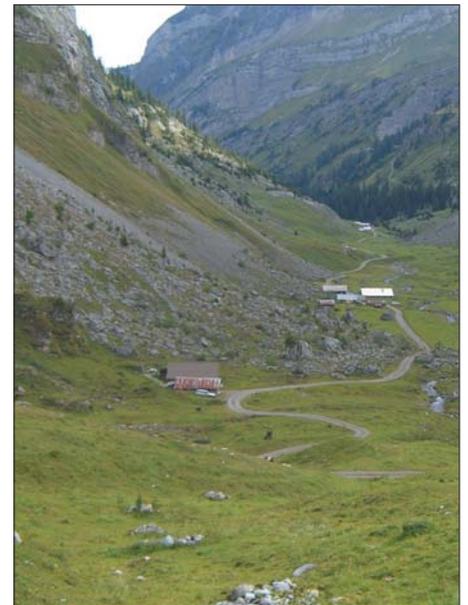
Archäologische Untersuchung

Eine archäologische Untersuchung ergab, dass die Erde unter der Platte aus lockerem, feinsandigem Sediment besteht und von Murmeltieren dahin gebracht wurde. Darunter folgt ein steiniges Schuttpaket, das als natürlich abgelagerter Hangschutt oder als Bachgeschiebe zu bezeichnen ist. In den Erdschichten konnte kein menschlicher Eingriff festgestellt werden. Eine ausgehobene Grube für den Toten konnte bei der Untersuchung ebenfalls nicht mehr nachgewiesen werden. Der trockene Platz unter der mächtigen Steinplatte wurde inzwischen von den Murmeltieren wieder als Behausung in Beschlag genommen.

Schwierige Zeitstellung

Es ist durchaus denkbar, dass die Leiche

oberflächennah beigesetzt und mit einer grossen Platte zugedeckt worden ist. Es handelt sich nicht um ein übliches, von Menschen gesetztes Steinkistengrab. Da bei der Untersuchung keine Skelettreste oder andere Gegenstände gefunden wurden, ist eine Datierung des Grabes momentan nicht möglich. Allenfalls könnte eine 14C-Datierung an den Skelettresten Aufschluss über das Alter geben, falls diese wieder einmal zum Vorschein kämen. Eine Datierung der Grabstelle in prähistorische Zeit ist aufgrund der momentanen Erkenntnisse wenig wahrscheinlich. Naheliegender ist eine heimliche Beisetzung aus der Neuzeit. Dabei wäre ein Zusammenhang mit dem Suworow-Feldzug oder ein «Mord» im Umfeld der Alpbewohner denkbar.



Das Grab befindet sich etwas oberhalb der hintersten Hütte am linken Bildrand.

Mord-These

Die Mord-These beruht auf einer Anekdote, die Josef Herger zu erzählen weiss: «Die Äplpler blieben im Herbst möglichst lange auf der Alp und verrichteten allerhand Arbeiten. Einmal soll gar einer dort überwintert haben. Früher soll jedes Jahr im Herbst ein Mann mit seinem Pferd über den Chinzigpass gekommen sein. Dieser blieb irgendeinmal aus unerklärlichen Gründen verschollen. Der Wängiäplpler habe im Jahr darauf in Altdorf die schönste Matte gekauft.»

Die Seite der Illgauer

GREATDANE

■ Vier Illgauer Jungs spielen Rockmusik – ganz nach ihren Vorbildern Status Quo und Georgia Satellites

Heimisches Liedgut und Volksmusik in Ehren, doch für dieses Mal lassen wir unsere bestbekannte Volksmusik, unsere Lieder und Naturjüüzli links liegen und stellen eine Illgauer Rockband vor. Diese ist im Jahr 2010 aus der Band CRAFT hervorgegangen. Ihr Repertoire ist mit vielen eigenen Liedern durchmischt.

Konrad Bürgler

Wie kommen diese Musiker auf den Hund?

Keiner dieser vier Musiker hat zu Hause einen Hund und keiner ist schon jemals von einem Hund gebissen worden. Trotzdem wählten sie diesen speziellen Namen. Auf der Suche nach einem wohlklingenden Namen liess sich im breiten Internetangebot leicht etwas finden. Great Dane ist nämlich ein Hund, ins Deutsche übersetzt, eine Deutsche Dogge. Und auf den Hund gekommen sind sie gewiss auch nicht. Quicklebig treten Remy Bürgler «Tschüüdel» (Leader, Vocal, Solo-Guitar und Rhythm-Guitar), Sämi Bürgler «Gümbel» (Solo-Guitar, Rhythm-Guitar), Heiner Suter «Ozzi» (E-Bass-Guitar) und Toni Ulrich «Tünel» (Drummer) an ihren Live-Konzerten auf.

Viele selbstgemachte Lieder

Diese Boogie-Rock-Band spielt neben bekannten Covers einen beachtlichen Anteil an Eigenkompositionen. Songs wie «Bite Down Hard» – auf Deutsch übersetzt: fest auf die Zähne beißen – und «Drink Out My Whisky» – trink meinen Whisky aus –



Die Wände des leeren Stallgebäudes, dem Probelokal von Greatdane, müssen einiges an Lautstärke aushalten: Gehörschutz ist Pflicht. Der Einsatz der Musiker 100%-ig.



So ernst wie die vier Musiker hier dreinschauen sind sie im Alltag nicht. Im Gegenteil, Tschüüdel, Ozzi, Tünel und Gümbel haben es sehr gerne lustig und sind fröhliche Typen.

versprechen live gespielt einiges an geradlinigem Boogie-Rock. Die Melodien und Texte komponierte allesamt der Band-Leader Remy selber. Einen Teil davon hat er seinerzeit als Diplomarbeit bei der Ausbildung zum Primarlehrer geschrieben. Ein bis heute unerfüllter Traum ist die Heraus-

gabe eines eigenen Tonträgers. Auf die Frage nach den nächsten Events verrät Remy schmunzelnd: «Lasst euch überraschen!»

Auch wenn diese Art von Musik nicht in erster Linie zum Tanzen animiert, kommt es immer wieder vor, dass dazu spontan getanzt wird.

Illgau – ein gutes Pflaster für Musikinteressierte

Offenbar schiessen in Illgau neue Musikgruppen wie Pilze aus dem Boden. Gegenwärtig sind es vier aktive Akustik-Bands und zwei Rockbands, die das jeweils begeisterte Publikum unterhalten. Die Besetzungen all dieser Gruppen bestehen aus jungen Illgauern. Aber wie unterscheidet sich die Musik dieser Bands? Die «John Doe Band» ist eine Akustik-Band und spielt Eigenkompositionen. «Black Creek», die derzeit gefragteste Akustik-Band, spielt hauptsächlich Covers. Auch die «One Night Band» und «The Acoustic Horse Riders» (Akustik-Bands) spielen Coversongs «querbeet», wie man so sagen pflegt.

Und was ist mit «Backdraft»? Bleiben die auf der Strecke? Gewiss nicht! Diese Gruppe ist eine Rock-Cover-Band und

spielt hauptsächlich Rock für die jüngere Generation.

Da ist aber doch auch die Frage erlaubt, ob Volksmusik auch noch einen Platz hat in ihren Köpfen? Die Antwort kommt postwendend mit dem Hinweis, dass alles mit der Volksmusik seinen Anfang nahm. Haben sie nun den musikalischen Horizont erweitert? Tatsächlich fingen die Musiker Remy Bürgler, Beny Betschart, Andreas Betschart und Markus Grab mit Volksmusik an und spielen sie auch heute noch. Man kann also das eine tun und das andere nicht lassen. Für Musik und Gesang gleich welcher Art, die klassische Musik freilich ausgeklammert, scheint Illgau ein fruchtbarer Boden zu sein.

Ä luschtägi Sännächilbi

■ Ein schöner Brauch feiert den 115. Geburtstag

Zu Recht wird der Tag von der Bevölkerung als «Buuräsunnig» bezeichnet. Jede Bäuerin und jeder Bauer darf sich freuen und mit Stolz seinen Berufsstand repräsentieren. Der grosse Aufmarsch von Besuchern an der Sennenchilbi ist als Zeichen der Verbundenheit mit dem Bauernstand zu verstehen und führt Dorf, Land und Leute zusammen.

Peter Betschart

Die Überraschung war perfekt, als anno 1900 in Muotathal die erste Sennenchilbi über die Bühne ging. In Schwyz hatte man in diesem Jahr keine zustande gebracht und im Muotatal beabsichtigte man zuerst, die Schwyzer an der Fasnacht «z'greiflä». Bei den Vorbereitungen dazu ergab sich immer stärker der Wunsch nach einer richtigen Sennenchilbi, und so taten sich kurzerhand ein paar Muotathaler Burschen für die Organisation zusammen. Als treibende Kraft wirkte vor allem Josef Gwerder, «ds Wichlers», der dann in der neu gegründeten Sennengesellschaft für mehrere Jahre Präsident wurde. Eine noch heute verbreitete Fotografie zeigt die Sennengesellschaft von 1900 vor dem Restaurant Krone. Im Protokollbuch dieser Gesellschaft steht, die erste Sennenchilbi in Muotathal habe die bisherigen Chilbenen in Schwyz «an Schönheit und gemütlichem Humor weit übertrumpft».

Gründung von Sennengesellschaft und -bruderschaft

Die im Jahr 1903 vom Regierungsrat des Kantons genehmigten Statuten erklären Ziel und Zweck mit den folgenden Worten: «Die Muotathaler Sennengesellschaft wird gebildet, damit die Käse- und Butterbereitung verbessert, das Alpleben veredelt und so in fröhlichen Zusammenkünften der Mitglieder gegenseitige Belehrung und Freundschaft befördert werde.» Es ist anzunehmen, dass der damalige Pfarrer Anton Schmid Einfluss auf die Statuten genommen hatte, denn als Bedingung für die Mitgliedschaft musste jemand Mitglied in der Sennenbruderschaft sein, die ebenfalls 1903 mit Genehmigung des Bischofs von Chur gegründet worden war.



Der Umzug vom 20. Horner 1936 bei Heiriwysis Peters. Stolze Viehbesitzer mit ihren besten Tieren zur Präsentation. Nach zwei Reitern (Herolde) folgte der Senn mit der Tausse und dann die Bauern mit rund 70 Stück Vieh. Taussträger war der grosse Heireler, Josef Gwerder.

Ein besonderes Sennenmahl

Anfänglich wurde die Sennenchilbi jährlich abgehalten, mit Ausnahme des Jahres 1907. Dann setzte der Erste oder Grosse Krieg dem munteren Treiben ein vorläufiges Ende. In unregelmässigen Abständen wurde der Anlass später wieder durchgeführt. 1934 wollte man nach mehrjährigem Unterbruch wieder eine Sennenchilbi durchführen, doch wurde man mit den Wirten nicht eins. Im Jahr darauf wurde «z'Tratz» nochmals verschoben. Im Jahr 1936 kam sie dann zustande und da ergibt sich ein interessanter Einblick in die damalige Zeit: Wirt Alois Imhof-Föhn (dr Hawysi) vom Gasthaus Sonne hatte unter mehreren Bedingungen den Zuschlag für das Sennenmahl bekommen: Pro Person sollte der Wirt fünf Franken bekommen, wenn der Gast mit dem Essen zufrieden ist, im anderen Falle Fr. 4.70. Das Menü bestand aus fünf Gängen: Suppe und Käse, Schweine- und Rindfleisch mit Sauerkraut und Kartoffeln, Kalbsbraten mit Spaghetti und Böhndli, Nidel, Krapfen und Kuchli, sowie einem halben Liter Wein auf zwei Personen. Am Schmutzigen Donnerstag (in anderen Jahren war es der Güdelmontag) fand dann die Sennenchilbi statt und am Sennenmahl nahmen insgesamt 164 Personen teil, wovon etwa 60 Gäste von auswärts. Das Mahl sei «ausgezeichnet» gewesen und es ging sicher niemand nüchtern nach Hause. Erstmals verteilte die

Sennengesellschaft in diesem Jahr auch Wurst und Brot an die Kinder. Ein Brauch, der sich über viele Jahre halten sollte und der immer wieder einige hundert Buben und Mädchen zu mobilisieren vermochte.

Ein Freudentag für Jung und Alt

Jede Sennenchilbi bestand – und besteht heute noch – aus den gleichen Elementen. Immer wurde der Tag mit dem Festgottesdienst in der Pfarrkirche begonnen und mit Musik und Tanz beendet. Dazwischen lagen der Fototermin, ein Znüni, der grosse Umzug, das Sennenmahl, die Sennengemeinde, der Zustupf und sonstige Unterhaltung. Ein festlicher und gemütlicher Anlass also, auf den sich viele freuen.

Dieses Jahr findet am Wochenende vom 7./8. März die Sennenchilbi statt. Am Samstagabend ist bereits Musik und Tanz in der Aula angesagt. Am Sonntag ist die eigentliche Sennenchilbi, wie sie letztmals vor fünf Jahren stattgefunden hat. Um 9.00 Uhr ist Festgottesdienst, Sennenmahl ist um 11.00 Uhr. Am Nachmittag um 13.30 Uhr startet der grosse Umzug ums Wasser, der um 15.00 Uhr mit dem Zustupf in der Mehrzweckhalle endet. Vor der Halle wird zusätzlich ein Zelt aufgebaut, um den Besucheransturm besser auffangen zu können. Es walte Gott!